© Landesmuseum für Kärnten; download unter www.biologiezentrum.at

Abteilung für provinzialrömische Archäologie und Epigraphik

Ausgrabungen Magdalensberg und Virunum

Leiter: Kustos Ao. Univ.-Prof. Dr. Gernot Piccottini

Neben der Bewältigung der mit der Direktion des Landesmuseums verbundenen administrativen Aufgaben sind unter Berücksichtigung des Umstandes, dass im derzeitigen Stellenplan des Landesmuseums der Direktorsposten mit einem wissenschaftlichen Kustodiatsposten in Personalunion verbunden ist, insbesondere die Ausgrabungen auf dem Magdalensberg und in Virunum fortgesetzt und damit zusammenhängende wissenschaftliche Arbeiten erledigt bzw. weitergeführt worden. Mit der Leitung der Ausgrabungen auf dem Magdalensberg ist ebenso die Betreuung der Museen und des Archäologischen Parks auf dem Magdalensberg verbunden.

A) Die Ausgrabungen auf dem Magdalensberg 1999

1) Ein Amphoren- und Lebensmittelmagazin

Vorrangiges Ziel der Arbeiten war die Freilegung des bereits im Vorjahr oberflächlich angeschnittenen Hauses AA/44, gelegen im Gelände der sog. „Unteren AA-Bauten", einem Stadtteil, in welchem seit 1991 systematisch die bisher größten und besterhaltenen frührömischen Bauten des gesamten Ostalpengebietes ausgegraben werden. Das Gebäude liegt als letztes der hier von Westen nach Osten hin auf der untersten Bauterrasse aneinandergereihten Häuser, in der Südostecke des erwähnten Geländes und wird im Süden wie im Osten jeweils von einer Terrassenmauer umschlossen, wobei die südseitige der beiden ebenso die Südbegrenzung der westlich anschließenden Häuser bildet (Abb. 1). Wie dort – ausgenommen AA/41 – gelten auch für AA/44 zwei wesentliche Bauperioden, deren Datierung sich allerdings nach jenen in AA/41 richtet und um 30 v. bis unmittelbar nach 37 n. Chr. bzw. zwischen 37 und 41 n. Chr. anzusetzen ist; die zweite Bauphase in AA/41 zeichnet sich in AA/44 nicht ab.

Hatte allerdings bei den westlich gelegenen Häusern die jüngere Bauphase die Konstruktionen der älteren vom Grundriss her im Wesentlichen nur ersetzt, so verhält sich dieser Umstand bei AA/44 grundlegend anders. Hier bestand die ältere Bauperiode aus einem insgesamt 14 m langen Haus (AA/44a–c), das westseitig an die ältere Ostmauer des Hauses AA/41 und südseitig an die ältere Terrassenmauer ansetzte, im Osten jedoch mit seiner Ostmauer offensichtlich an die Hangkante der dort abfal-

Abb. 1: Das Haus AA/44 (letzte Bauperiode) von Osten. Foto: G. Piccottini, Landesmuseum

© Landesmuseum für Kärnten; download unter www.biologiezentrum.at

Abb. 2: AA/44 Fundamente der älteren Bauperiode. Foto: G. Piccottini, Landesmuseum

lenden Bergmulde gesetzt war. In seinem Inneren war der Bau gegen Westen hin in einen 7 x 8 m großen Raum und anschließend nach Osten zu in zwei schmälere Räume von jeweils 7 x 3 m Ausmaß gegliedert; ersterer wies einen Terrazzoboden auf, die beiden übrigen Lehmböden (Abb. 2). Der Zugang zum Gebäude erfolgte aus dem nördlich darüber gelegenen Haus AA/43 über eine Stiegenanlage zwischen dessen älterer Südmauer und der Nordmauer von AA/44a, vielleicht auch vom damals unmittelbar angrenzend noch unverbauten Hanggelände nordöstlich von AA/44b–c her, und schließlich in das Haus selbst, zumindest durch eine Türe in der Nordwestecke des Raumes AA/44b. Nordöstlich des Gebäudes befand sich damals noch ein unverbauter Freiraum, den erst nach rund 5.00 m im Norden eine westoststreichende, mit vier Vorsprüngen abtreppende Terrassenmauer begrenzte, die mit der älteren Ostmauer des Hauses AA/43 verbunden erscheint; sie ist durchschnittlich noch 3.70 m hoch erhalten und war auch in dieser Phase südseitig verputzt (vgl. Abb. 5).

Der im Rahmen der zweiten Bauperiode durchgeführte Umbau wurde entweder durch starke, aus statischen Gründen an den hohen Mauern innerhalb sämtlicher Häuser der „Unteren AA-Bauten" aufgetretene Schäden, wie Absenkungen und Risse, oder vielleicht durch ein quellenmäßig allerdings nicht nachweisbares Erdbeben verursacht. Zum Unterschied von den übrigen Häusern erfolgte im Zuge des Neubaues von AA/44 hier kein Wiederaufbau nach den Strukturen der ersten Bauperiode, sondern die Umsetzung eines davon völlig abweichenden, neuen Baukonzeptes, dessen Verwirklichung allerdings, sowohl zeitlich wie auch funktionell, in engstem Zusammenhang mit den an den westlich angrenzenden Häusern, insbesondere am unmittelbar benachbarten Haus AA/41, im Zuge der jüngeren Bauperiode getroffenen Baumaßnahmen gesehen werden muss. In AA/44 sollte ein westost ausgerichtetes, langrechteckiges Gebäude von 14.20 m Länge und zwischen 7.60 m und 8.00 m Breite entstehen. Dazu erfolgte, nach Abtragung der Bausubstanz der älteren Phase und der Aushebung entsprechender Baugruben, einmal die Errichtung einer neuen Südmauer, an die Nordfront der älteren ansetzend; sie ist identisch mit der neuen Südmauer von AA/41 (freigelegt 1997), in welche nunmehr die neue, nordsüdlaufende Trennmauer zwischen AA/41 und AA/44 eingebunden wurde. Mit den Resten der alten Südmauer und dem Aufgehenden der neuen, erreichte die Südbegrenzung des Hauses AA/44 nunmehr die Breite von rund 2.50 m, wozu innenseitig noch ein 0.70 m breiter, bis in Bodenhöhe heraufreichender Vorsprung hinzuzurechnen wäre, womit sich im unteren Bereich eine Gesamtstärke von insgesamt 3.20 m (!) ergibt. Ebenfalls in die Südmauer eingebunden wurde weiters die neue Ostmauer, die, nach Norden verlaufend und dabei die Reste der Ostmauer des älteren Baues AA/44c überbauend, nach 11.00 m die dort aus der Bauperiode I stammende Terrassenmauer erreicht und diese überbauend weiter nach Norden zieht. Als nordseitige Begrenzung des Hauses wurde im Abstand von 7.60 m von der Südmauer eine 0.90 m breite Mauer errichtet, welche an die neue Westmauer sowie an die Südfront der alten Südmauer von AA/43 entlang angesetzt, schließlich in der Nordostecke mit falschem Bund in die neue Ostmauer eingebunden erscheint. An sie erweisen sich an der Südfront als Sicherungsstützen gegen den von Norden her einwirkenden Hangdruck insgesamt vier quadratische Strebepfeiler in bestimmten Abständen voneinander angebaut. 1.50 m östlich der Südwestecke setzt an der Südmauer ein 1.80 x 2.20 m großer Pfeiler an, von dem eine 2.00 m lange und 0.75 m breite Zungenmauer nach Norden hin abläuft; in ihr befindet sich ein 0.60 m breiter, ursprünglich mit hölzernem Türstock und Schwelle versehener Durchgang. Die Konstruktion bildet die östliche Begrenzung eines Stiegenhauses für eine von Süden nach Norden herabführende Treppe, deren Stufenabdrücke im Verputz an der Westmauer zum Teil erhalten geblieben sind, die erwähnte Türe führte in den Bereich unterhalb der Stiege (Abb. 3). Dieser Befund macht insgesamt darauf aufmerksam, dass das Haus AA/44 in seiner zweiten Bau-

© Landesmuseum für Kärnten; download unter www.biologiezentrum.at

Abb. 3: AA/44 von Südosten (im Hintergrund das Stiegenhaus). Foto: G. Piccottini, Landesmuseum

Abb. 4: Das Gelände nordöstlich AA/44 mit den Häusern AA/45 und 48. Foto: G. Piccottini, Landesmuseum

© Landesmuseum für Kärnten; download unter www.biologiezentrum.at

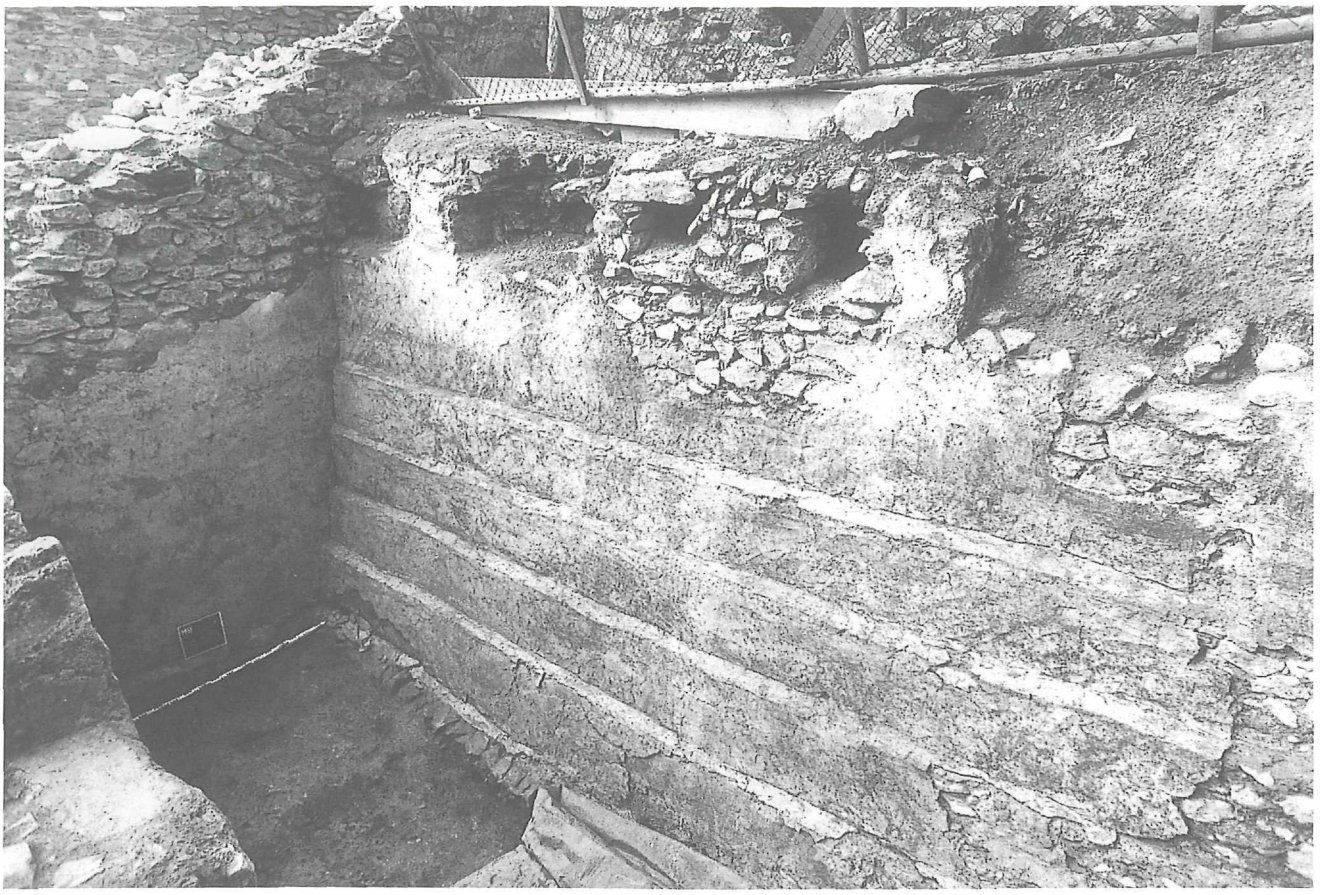

Abb. 5: Die ursprüngliche Terrassenmauer, später die Nordmauer in AA/45. Foto: G. Piccottini, Landesmuseum

periode doppelgeschossig ausgeführt war, wobei der Zugang in sein Obergeschoss aus dem nördlich gelegenen Haus AA/43 erfolgt sein muss, der Abgang in das Untergeschoss augenscheinlich über die Stiege in der Südwestecke. Als Deckenkonstruktion ist wohl eine Holztramdecke, gelegt in Nord-Süd-Richtung, vorauszusetzen, worauf auch ein etwa in der Mitte der Längsachse des Erdgeschosses auf einem Mauerfundament verlegter, 0.45 m breiter Holzbalken hindeutet, auf dem in Abständen montierte Holzpfosten angenommen werden können, die einen Querbalken als Auflager und Stütze für die Deckentrame getragen haben werden. Kurioserweise sind auf dem Fundament in der seinerzeit vor Verlegung des Basisbalkens noch weichen Mörtelbettung mehrere Abdrücke nackter und beschuhter Füße der antiken Bauarbeiter erhalten geblieben!

Ebenso anzunehmen sind in beiden Geschossen Fensteröffnungen in der Südmauer, ähnlich wie sie zuvor in den Häusern AA/35 und 36 angetroffen wurden; leider ist die entsprechende Mauer nicht so hoch erhalten, um diese begründete Annahme auch tatsächlich nachweisen zu können. Nach Abschluss dieser Arbeiten und der Verfüllung der Baugruben wurde im Untergeschoss des Hauses, mit Ausnahme des Stiegenhauses und bei Aussparung des Holzbalkens entlang der Längsachse, ein Terrazzoboden verlegt und schließlich alle Wände mit feinem weißen Mörtelputz verputzt.

Gegen das Ostende der Nordmauer hin befindet sich in dieser Mauer zwischen den beiden letzten Strebepfeilern ein 0.60 m hoher Sockel und, 0.40 m über diesem, eine 1.50 m breite, einem Fenster ähnliche Öffnung in den nördlich angrenzenden Raum AA/45, der hier anstelle des früheren Freigeländes nordöstlich von AA/44 durch die Umbaumaßnahmen nunmehr entstanden war. Dieser 6.50 x 2.50 m kleine Raum besaß eine Holzbalkendecke, deren Tramlöcher an der Nordmauer – d. i. die hiesige Terrassenmauer der Bauphase I – größtenteils erhalten sind; die dazu erforderlichen Mauerpartien wurden im Zuge der Bauperiode II auf die ältere Mauer aufgesetzt und die gesamte Mauer hierauf, gemeinsam mit der ebenfalls älteren Westmauer (entsprechend der älteren Ostmauer des Hauses AA/43) und den neuen Mauern im Süden und Osten, nochmals bzw. neu verputzt (Abb. 4).

Niveaumäßig entspricht der Raum AA/45 dem Erdgeschoss des benachbarten Hauses AA/44, besitzt jedoch eigenartigerweise von keiner Seite her einen sonst üblichen Zugang, mit Ausnahme der zuvor geschilderten fensterartigen Öffnung in seiner Südmauer, von AA/44 her. Ihre Unterkante liegt allerdings wesentlich über dem jeweili-

© Landesmuseum für Kärnten; download unter www.biologiezentrum.at

gen Bodenniveau von AA/44 bzw. AA/45 und widerspricht daher der gewohnten Schwellenhöhe eines normalen Durchganges offensichtlich. Andererseits konnte nur durch diese breite und hohe Öffnung Luft und bescheidenes Licht nach AA/45 eindringen. Deutliche Trittspuren auf dem Mörtelabstrich des Sockels südlich des „Fensters" weisen jedoch darauf hin, dass AA/45 dennoch von AA/44 aus, zumindest fallweise betreten worden ist und lassen in diesem schmalen und hohen Gelass eine Art von Lagerraum vermuten, in welchem Dinge gelagert waren, die nicht unbedingt leicht zugänglich sein bzw. nicht oft gebraucht werden sollten. Da in AA/45 die Untersuchungen noch nicht abgeschlossen sind, könnte die nächstjährige Kampagne vielleicht noch Hinweise zur Klärung dieser Fragen ergeben (Abb. 5).

Die Freilegung des Terrazzobodens im Haus AA/44 brachte überraschende Befunde. Zum einen zeigte sich, dass die seinerzeitige Einfüllung der Baugrube für den Neubau der Südmauer in der Folgezeit überaus stark nachgegeben und in der Südhälfte des Hauses schließlich zu einer Absenkung des Terrazzobodens von bis zu 0.60 m geführt hatte. Zum anderen lagen auf diesem Boden die Fragmente von mindestens 35 Amphoren, welche ursprünglich entweder in Dreiergruppen aneinandergelehnt frei im Raum standen oder an den Wänden bzw. in den Ecken zwischen der Nordmauer und den Strebepfeilern sowie in der Südwestecke lehnten; sie waren während des Verfalles des Hauses umgestürzt und in der Folge von herabfallenden Steinen zerschlagen worden (vgl. auch Abb. 3 u. 6).

Ohne Zweifel hatte das Untergeschoss des Hauses AA/44, zumindest in der Zeit unmittelbar vor der Aufgabe der Stadt auf dem Magdalensberg, also um 50 n. Chr., als Nahrungsmittelmagazin gedient. Das Formenspektrum weist im wesentlichen Amphoren für den Transport von Öl, Wein und Garum, also Fischsaucen, nach, und vermittelt in Art einer Momentaufnahme einen Einblick in die Importerfordernisse für bestimmte Nahrungsmittel aus dem Süden, entsprechend den Bedürfnissen der Bewohner eines Teilbereiches der Stadt. Wenngleich Amphorenfunde auf dem Magdalensberg bisher beileibe nicht selten waren, so gelang durch diesen Befund doch erstmals die Aufdeckung eines für die Amphorenlagerung offenbar spezifischen Magazins und dies gemeinsam mit dem dazugehörigen und umfangreichen Bestand an entsprechenden Behältern. Die in weiterer Folge durchzuführende Lesung zahlreicher Firmenstempel und einzelner auf den Inhalt bezogener Aufschriften auf den Amphoren dürfte genauere Hinweise zur Herkunft der Amphoreninhalte ergeben, die Restaurierung

Abb. 6: Detail der Amphorenfunde auf dem Terrazzoboden in AA/44. Foto: G. Piccottini, Landesmuseum

© Landesmuseum für Kärnten; download unter www.biologiezentrum.at

der Amphoren selbst ist für ihre Bearbeitung und Publikation sowie für ihre weitere museale Präsentation unbedingt erforderlich.

Sondagen nördlich des Baues AA/45 schnitten oberflächlich die Südmauer und die Südwestecke eines weiteren Hauses an (AA/48), wobei an den genannten Mauern innenseitig, knapp unter deren erhaltener Oberkante, noch anhaftender Verputz mit Wandmalerei angetroffen wurde. Die fortgeschrittene Zeit der Kampagne ließ es nicht mehr zu, das Haus vollständig freizulegen, zumal ein umfangreicher Wandmalereibefund zu erwarten war, der notwendigerweise in seiner Gesamtheit unmittelbar hätte dokumentiert und anschließend abgenommen werden müssen; aus diesem Grund wird die Freilegung des Hauses AA/48 gleich zu Beginn der Kampagne 2000 erfolgen, wobei die zu erwartenden Wandmalereibefunde unmittelbar nach deren Dokumentation abzunehmen und zu konservieren sein werden. Im Schuttmaterial im Ostteil des Hauses AA/44 wurden zahlreiche Bruchstücke von Hohlziegeln (tubuli) mit anhaftenden Putzresten und Wandmalerei aufgedeckt, dazu Plattenziegel mit anhaftendem Stuckmörtel sowie Bruchstücke von Mosaikflächen. Diese Belege sind somit einem Gebäude zuzuordnen, welches mit Boden- und Wandheizung ausgestattet war, dessen Wände bemalt und Decke stuckiert waren und das darüber hinaus offensichtlich auch einen Mosaikboden besessen hatte. Das Haus AA/48 kommt dafür nicht in Frage, die Sondagen hätten es ansonsten nachgewiesen; demnach ist seine Lage nördlich desselben und eher schon auf der obersten Terrasse des Gesamtkomplexes zu erwarten.

2) Norisches Gold für Rom

Gernot Piccottini

Die bisherige Quellenlage, betreffend Goldvorkommen in Noricum – insbesondere auf dem Boden des heutigen Kärnten – und deren allfällige Nutzung in vorrömischer Zeit bzw. während der römischen Kaiserzeit, kann durchaus als wenig befriedigend bezeichnet werden, stehen zur Behandlung dieses Fragenkomplexes schließlich und vermeintlich nur zwei Textstellen aus der antiken Literatur zur Verfügung. Zum einen die weithin geläufige Schilderung aus Polybios bei Strabo, geogr. 4, 6, 12, betreffend die Auffindung einer reichen Goldader im Siedlungsgebiet der norischen Taurisker um 150 v. Chr., zum anderen, ebenfalls bei Strabo, geogr. 5, 1, 8, die nicht minder bekannte Stelle in Zusammenhang mit der Beschreibung der topographischen Situation der Stadt Noreia, enthaltend auch den Hinweis auf naturgegeben gut geeignete Plätze für Goldwaschanlagen in deren Umgebung.

Was nun die erstere Nachricht betrifft, so wird seit geraumer Zeit begründet und überzeugend darauf hingewiesen, dass der Siedlungsraum dieser damals norischen Taurisker im heutigen nördlichen Slowenien gelegen hatte, weshalb sich das geschilderte Ereignis also keinesfalls im norischen Zentralraum, also auf dem Boden Kärntens, zugetragen haben kann; die Textstelle ist daher für die eingangs formulierte Thematik zweifelsfrei ohne Relevanz. Für diese verbleibt somit nur die Aussage innerhalb der zweiten genannten Strabostelle von Wert, allerdings mit der Einschränkung, dass der die Goldwaschanlagen im Umfeld von Noreia überliefernde Hinweis topografisch solange ausschließlich allgemeinen Charakter besitzt, als die Lage dieser Stadt innerhalb Noricums gewöhnlich nicht näher als im Raum des heutigen Kärnten befindlich definiert wird. Unter dieser Voraussetzung bleibt die genannte Strabostelle gleichzeitig auch der bisher einzige literarische Beleg für die Gewinnung von Gold in diesem Land. Vom Zeitansatz her bezieht er sich zumindest auf dessen frührömische, den Besatzungsjahren entsprechende Epoche, da die bewusste Nachricht wohl in keinem Zusammenhang mit dem Schlachtereignis von 113 v. Chr. zu sehen ist, sondern eher eine Charakterisierung der Stadt bzw. ihrer Umgebung bedeutet, wie sie sich dem Autor aus dem Wissen seiner Zeit dargestellt hat.

Aufgrund dieser wenn auch wenig ergiebigen antiken Quellenlage wurde Gold nach dem „norischen Eisen" für den wirtschaftlichen Ertrag Noricums und insbesondere der römischen Provinz stets als bedeutend hervorgehoben und, davon ausgehend, manche archäologische Fundsituation in Kärnten, durchaus nicht unberechtigt, mit den überlieferten, jedoch nicht lokalisierbaren Goldwaschanlagen in Zusammenhang gebracht, ohne dass man allerdings über beweisführende Funde für den tatsächlichen und realen Hintergrund, nämlich die Gewinnung und Verarbeitung norischen Goldes für römische Interessen, verfügt hätte.

Dieser Forschungsstand änderte sich grundlegend, nachdem im Jahre 1993 bei den Ausgrabungen in Alt-Virunum auf dem Magdalensberg zwei aus einheimischem, nämlich Kraiger Marmor hergestellte Gussformen für Goldbarren gefunden wurden, die durch eine jeweils am Boden der trapezförmigen Ausnehmungen seitenverkehrt eingearbeitete und gleichlautende Inschrift – nach dem Guss der Barren somit stempelartig auf deren Oberseite erscheinend – erstmals den konkreten Nachweis für diese Vorgänge lieferten, der durch in den Formen noch anhaftende Goldpartikelchen zusätzlich Unterstützung fand (Abb. 7).

Die beiden Inschriften:

(aurum) C(aii) Caesaris Aug(usti) Germanici imp(eratoris) ex Noric(is metallis)

bzw.

[(aurum)C(aii) Caesaris Aug(usti) German]ici imp(eratoris) ex Noric(is metallis)

datieren zunächst die Herstellung der Gussformen und damit auch die Barrenproduktion aus denselben, ausschließlich in die Regierungszeit des Kaisers Caius

© Landesmuseum für Kärnten; download unter www.biologiezentrum.at

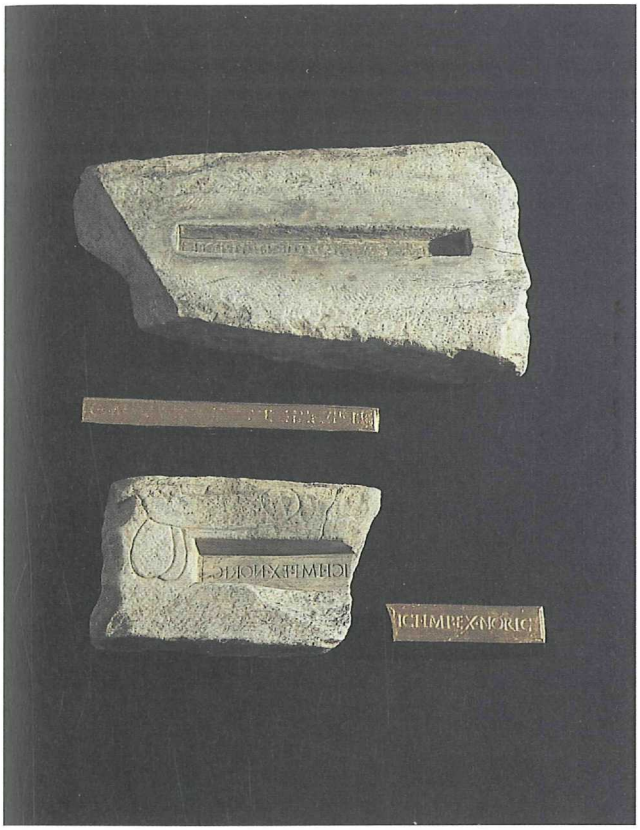

Abb. 7: Die Gussformen und daraus gegossene Barren. Foto: U. P. Schwarz, Landesmuseum

Caesar (Caligula, 37–41 n. Chr.), und sagen ferner deutlich aus, dass die Barren aus jenem Gold, welches aus den *metalla Norica* oder von den *aurariae Noricae* stammte, gegossen wurden. Sie bringen durch den im Genitiv abgefassten Kaisernamen zum Ausdruck, dass die Goldbarren als *aurum Caesaris* aufzufassen waren und sich somit unmittelbar im Eigentum des Kaisers befanden. Dieser Umstand legt eindeutig dar, dass das 15 v. Chr. von Rom okkupierte *Regnum Noricum* zur Zeit des Caligula bereits voll unter römischer Herrschaft gestanden hat und dass die norischen Goldvorkommen – hierbei ist an Waschgold ebenso wie an bergmännisch gewonnenes Gold zu denken – und deren Nutzung, zumindest während der Regierungszeit des Caligula, in dessen Privateigentum – im Sinne des *patrimonium imperatoris* – gelegen hatten. In diesem Zusammenhang spricht nicht unbedingt etwas dagegen, insbesondere den letzteren Zustand auch bereits für die Zeit der Herrschaft der Vorgänger des Caligula vermuten zu dürfen und zu folgern, dass norisches Gold den Römern auch schon vor der Okkupation des Ostalpenraumes gewiss nicht unbekannt gewesen sein wird. Kein Zweifel besteht wohl darüber, dass die bewussten Goldbarren in weiterer Folge nach Rom transportiert wurden, um dort den diesbezüglichen kaiserlichen Bedarf zusätzlich zu decken.

Diese Funde vom Magdalensberg und die daraus gewonnenen Erkenntnisse müssten nun in Alt-Virunum das Vorhandensein offizieller römischer Verwaltungsorgane ebenso voraussetzen, wie sie andererseits die Bedeutung dieser Stadt als Ort derartiger Einrichtungen während der Okkupationszeit Noricums wesentlich unterstreichen würden. Denn, abgesehen von den Überwachungserfordernissen am Ort der Goldvorkommen selbst, war in der Stadt auf dem Berg, wohin das Rohgold offensichtlich geschafft worden ist, die Anwesenheit von Arbeitskräften für die Schmelz- und Gussverfahren desselben sowie von Personal für die Kontrolle, Verrechnung, Überwachung der Produktion der Barren, und schließlich für deren Weitertransport, zweifellos notwendig. Dabei wird man hinsichtlich der Tätigkeit bei den Schürf- und Waschanlagen sowie bei den unmittelbaren Verarbeitungsverfahren von der Beschäftigung einheimischer Arbeitskräfte ausgehen dürfen, während die Erledigung der übrigen administrativen und sicherheitstechnischen Erfordernisse wohl überwiegend in die Kompetenz des militärischen Personals der Okkupationsverwaltung oder allenfalls in diese kaiserlicher Sklaven und Freigelassener gefallen sein wird. Zusätzlich sollten im Bereiche der Stadt aber auch alle für diese Vorgänge erforderlichen baulichen Anlagen bzw. technischen Einrichtungen vorhanden gewesen sein. Insbesondere für die letzteren Erfordernisse lagen jedoch zur Auffindungszeit der Gussformen auf dem Magdalensberg keine verwertbaren baulichen Hinweise vor, die genannten Überlegungen mussten vorerst rein theoretischer Natur bleiben.

Als Beweis für die Richtigkeit dieser Gedankengänge kann jetzt aber ein nach fortgeschrittener Freilegung durch seine ungewöhnliche und noch gut erhaltene Bausubstanz aufsehenerregender Stadtteil in Anspruch genommen werden, in dessen Bereich seinerzeit auch die beiden Barrengussformen gefunden wurden. Gemeint sind die sogenannten „Unteren AA-Bauten", ein weitläufiger, sich über zwei Hangterrassen südlich des städtischen Forums erstreckender Gebäudekomplex, der auf der unteren Terrasse vorwiegend durch mehrere umfangreiche und doppelgeschossig errichtete Häuser gekennzeichnet ist, während auf der höher gelegenen Terrasse kleinere, Wohnräumen und Werkstätten vorbehaltene Bauten errichtet waren. Das gesamte Gebäudeensemble charakterisiert insbesondere der Umstand, dass die Bauten auf beiden Terrassen miteinander sowohl baugeschichtlich wie auch bautechnisch und funktionell in engstem Zusammenhang stehen, der gesamte Komplex somit nach einer ursprünglich umfassenden Planung und konsequenten Umsetzung derselben, gewissermaßen gleichzeitig um etwa 30 v. Chr. errichtet worden ist; ein Vorgang, der letztlich auch im Falle einer späteren Bauphase, welche in frühtiberischer Zeit, um 15 n. Chr., an den Bauten der unteren Terrasse wesentliche Reparaturen, an jenen der oberen räumliche und funktionelle Umgestaltungen vorsah, beobachtet werden kann. Während dieser beiden Bauperioden kann die Verwendung von

© Landesmuseum für Kärnten; download unter www.biologiezentrum.at

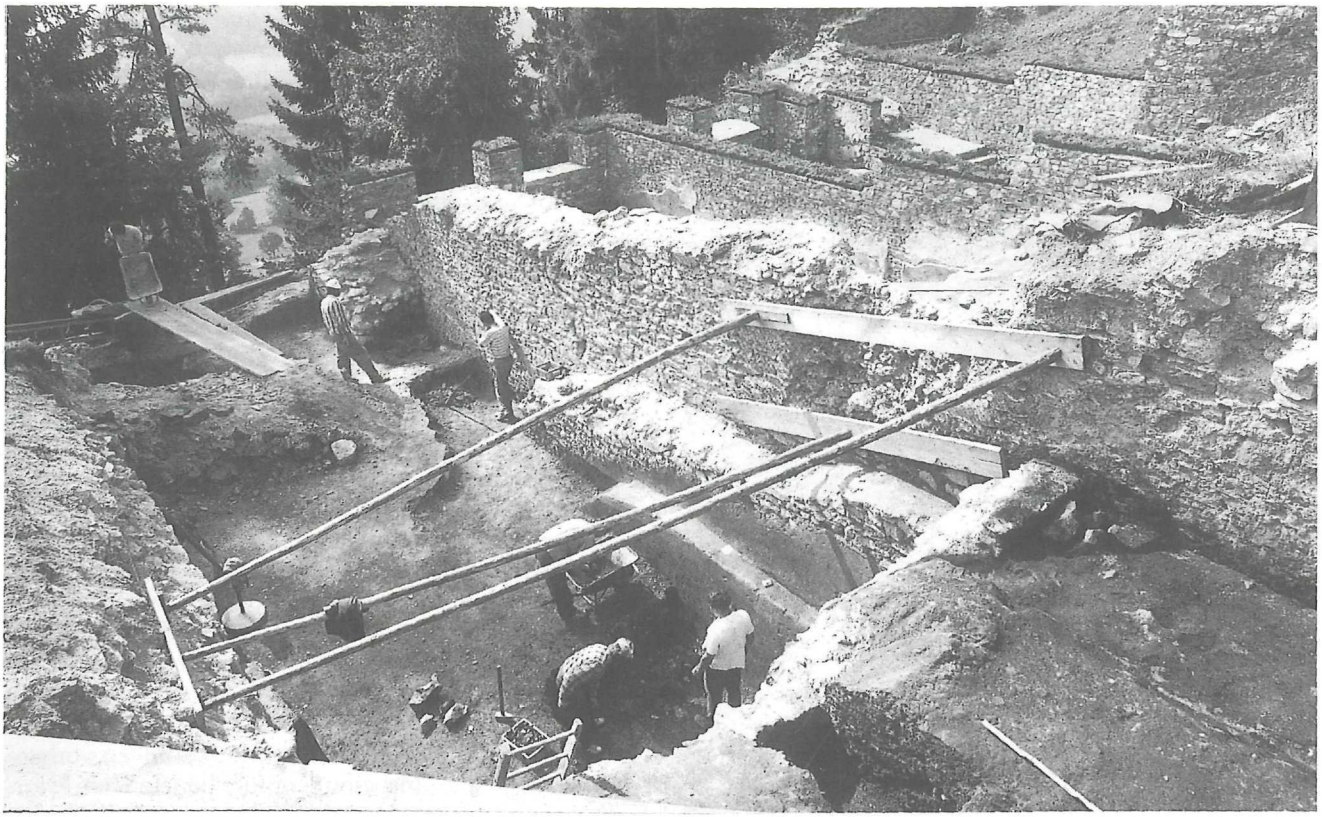

Abb. 8: Die Häusergruppe AA/35, 36 und 41 von Norden gesehen. Foto: G. Piccottini, Landesmuseum

Abb. 9: Das Haus AA/41 mit dem Annex AA/41a, (3. Bauperiode). Foto: G. Piccottini, Landesmuseum

drei auf der unteren Terrasse gelegenen, langgestreckten und doppelgeschossigen Häusern (AA/35, 36 und 41), mit ihren rund 120 m² großen Hallen je Geschoss, mangels anderer eindeutiger Hinweise nur als Horreabauten – also Lagerhäuser – im weitesten Sinn beschrieben werden (Abb. 8).

So bildet den Boden ihrer jeweiligen Erdgeschosse jeweils ein Mörtelterrazzo, auf ihm liegen die Basen der Stützpfeiler für die Decke bzw. den Boden der Obergeschosse; die Wände tragen Verputz aus weißlichem Mörtel, in der talseitigen Südmauer öffnen sich zwei breite Fenster, die auch in den Obergeschossen vorausgesetzt werden dürfen. Der Zugang zu den Häusern führte von der oberen Terrasse über Stiegenanlagen herab in die Halle ihrer Obergeschosse und von diesen wieder über eine Stiege in jene der Erdgeschosse; ob es Verbindungstüren zwischen den einzelnen Hallen in den Oberstöcken gegeben hat, ist nicht auszuschließen, doch wegen der nicht ausreichend erhaltenen Höhe der Zwischenmauern nicht nachweisbar. Im Schutt wenig über dem Boden des Hauses AA/36 lagen übrigens die beiden Goldbarrengussformen!

Von besonderem Interesse ist jedoch das östlichste der drei Gebäude, das in den Grabungskampagnen 1996/1997 freigelegte Haus AA/41. In seiner ersten und zweiten Bauphase im Wesentlichen von den gleichen Maßnahmen betroffen, wie die beiden westlich angrenzenden Häuser AA/35 und 36, unterschied es sich dennoch insofern von diesen, als es schmäler und langge-

© Landesmuseum für Kärnten; download unter www.biologiezentrum.at

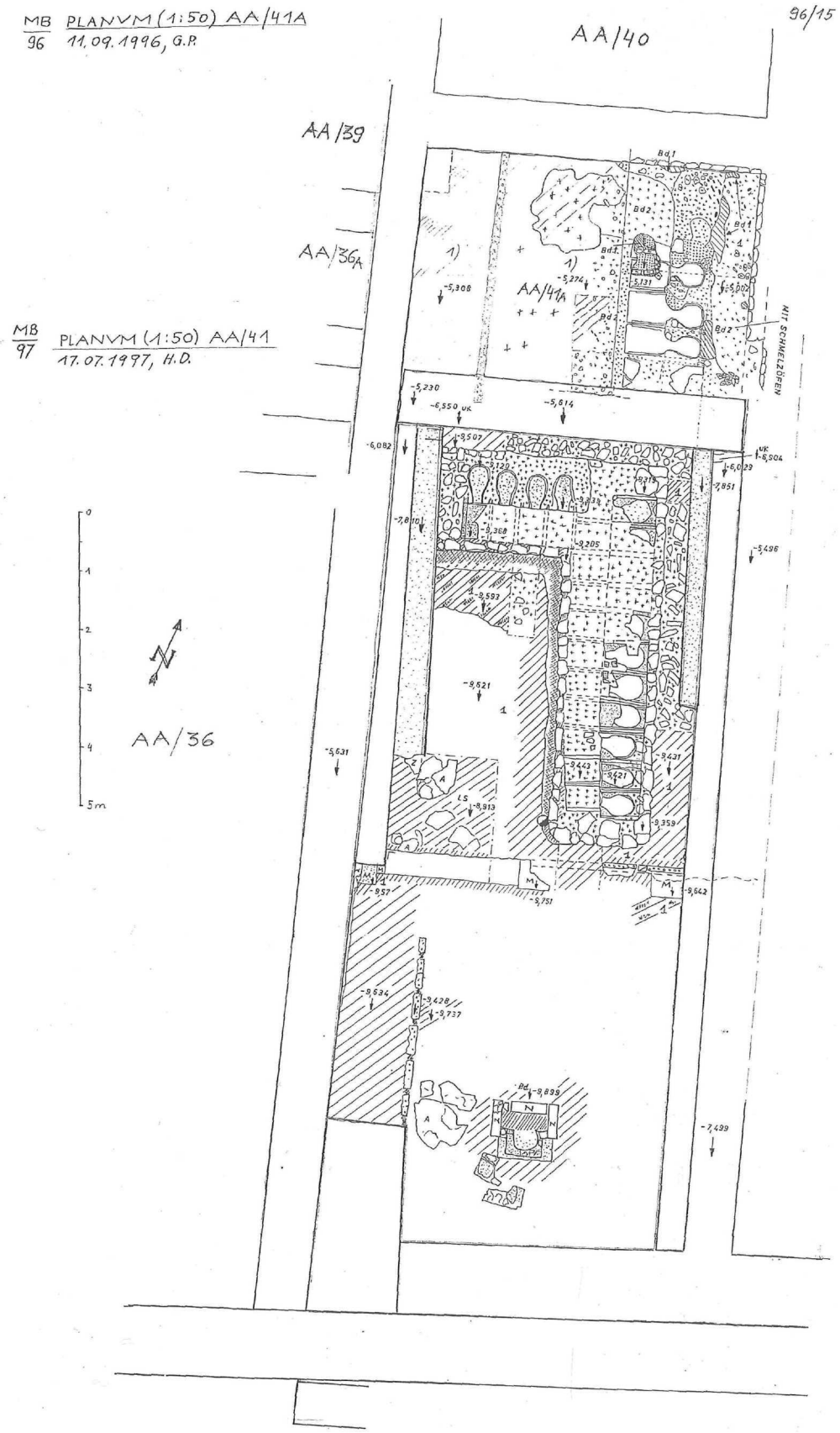

Abb. 10: Grundriss der Schmelzwerkstätten in AA/41 und AA/41a. Zeichnung: H. Dolenz u. G. Piccottini, Landesmuseum

© Landesmuseum für Kärnten; download unter www.biologiezentrum.at

Abb. 11: Die Schmelzöfen in AA/41. Foto: H. Dolenz, Landesmuseum

streckter konstruiert war und dass sein Obergeschoss – geländebedingt – um einiges weiter nach Norden reichte als das zugehörige Erdgeschoss. Dadurch ergab sich schließlich ein 6.20 m breites und im Untergeschoss 16.80 m, jedoch im Obergeschoss 19.80 m langes Gebäude, das, wie die beiden anderen, wohl auch mit einem Satteldach eingedeckt war; die Verbindungsstiege zwischen den beiden Stockwerken lag in der Südwestecke.

Der markanteste Unterschied liegt jedoch in der Tatsache, dass nur dieses Haus in nachtiberischer Zeit (offensichtlich während der wenigen Regierungsjahre des Caligula, 37–41 n. Chr.) von einer dritten Bauperiode erfasst worden ist, welche in der Folge zu seiner grundlegenden Umgestaltung führen sollte, wobei als auffälligstes Resultat der Umstand zu nennen ist, dass damals der Oberstock des Hauses abgetragen und über das verbliebene Erdgeschoss ein neues Satteldach eingezogen wurde. Unter anderem erfolgte auch ein Neubau der Südmauer, deren erhaltene Höhe Fenster, wie allfällig zuvor vorhanden, nunmehr jedenfalls sicher ausschließt; abgeräumt wurde die jetzt unnotwendig gewordene Verbindungsstiege zwischen den beiden ehemaligen Stockwerken und die Marmorstufen vor der Einbringung eines neuen Estrichs in die Baugrube der neuen Südmauer geworfen. Durch diese Umbauten entstand in AA/41 schließlich eine allseitig von Mauern streng abgeschlossene und rund 57 m² Fläche messende, schmale und langgestreckte Halle, deren Zugang – aufgrund des Baubefundes – eigentlich nur vom Oberstock des östlich angrenzenden Hauses AA/44 aus, durch eine gaubenartige Konstruktion im Satteldach der Halle, möglich gewesen sein konnte. Im Dach selbst sind notwendigerweise Luken für Luft und Licht vorauszusetzen. Der verbliebene nordseitige Restteil des ehemaligen Obergeschosses wurde zu einem selbständigen, mit einem Pultdach gedeckten und knapp 16 m² kleinen Bau (AA/41a) umgestaltet, der sich nach Süden, über einer aufgemauerten Barriere zur Licht- und Luftzufuhr, auf das Dach der Halle geöffnet hat und nur von Norden her über eine Stiege an der Westseite zu betreten war (Abb. 9).

Sowohl in der Halle in AA/41 wie auch innerhalb des kleinen Raumes in AA/41a wurde in weiterer Folge jeweils eine Schmelzwerkstätte eingerichtet, deren Schmelzöfen in ihrer Art und Anlage ungewöhnlich und daher besonders bemerkenswert erscheinen (Plan auf Abb. 10).

© Landesmuseum für Kärnten; download unter www.biologiezentrum.at

In AA/41 bereitete man zur Errichtung der Öfen entlang der Nordwand und, davon im rechten Winkel abgehend, ebenso entlang der Ostwand – jedoch 0.20 bis 0.30 m von den Wänden abstehend – einen, den Lehmboden um rund 0.20 m überragenden, aus einem Stein-Lehm-Gemisch bestehenden Sockel von durchschnittlich 1.40 m Breite. Vor dem Sockel verblieb dadurch ein 4.60 m² großer Freiraum für den Aufenthalt der die Öfen bedienenden Arbeitskräfte. Auf dem erwähnten Podest wurden in der Folge nordseitig vier und ostseitig elf Schmelzöfen aufgebaut, deren Anlage und Form sich von den bisher auf dem Magdalensberg aufgefundenen Schmelzöfen, die zur Eisen- oder Buntmetallverarbeitung dienten, grundlegend unterscheiden (Abb. 11). Als Basis der Öfen dienen zwei Reihen aneinander stoßend verlegter, 30 x 60 cm großer Falzdachziegel (tegulae bipedales), wobei die jeweils vordere Ziegelplatte als unmittelbare Arbeitsfläche für die Bedienung des auf der jeweils dahinterliegenden Ziegelplatte befindlichen, eigentlichen Schmelzofens aufzufassen sein wird.

Die einander offensichtlich gleichenden Öfen haben, nach den vorhandenen Resten zu schließen, etwa birnenförmigen Grundriss und einen kuppelartigen Aufbau gehabt, dessen Mantel aus einem mit Lehm abgebundenen Gemisch aus Erde, Steinchen und zerhackten Keramikscherben bestand und, außen wie innen, mit Lehm abgestrichen war. In dieser Gestalt maßen die Schmelzöfen rund 0.30 m Breite, 0.60 m in die Tiefe und vermutlich etwa 0.40 m Höhe (Rekonstruktionen Abb. 12 und 13). Dabei war vorne unten eine Öffnung für die Sauerstoffzufuhr vorgesehen, im Scheitel der Kuppeln wohl eine solche für das Einbringen der Tiegel mit dem Schmelzgut. Abgesehen von ihrer Form, ist auch die eng aneinander stoßende Positionierung der Öfen bzw. der davor liegenden Arbeitsflächen gegenüber den sonstigen Schmelzöfenbelegen auffällig, denn, bei Annahme eines gleichzeitigen Betriebes aller Einheiten, waren schließlich auch die zuständigen Arbeitskräfte veranlasst gewesen, ebenso eng aneinander gedrängt und in kauernder Haltung, die erforderlichen Tätigkeiten durchzuführen. In der darüber gelegenen Werkstätte in AA/41a zeigt sich ein ähnlicher Befund.

Dort liegen fünf Schmelzöfen, mit den Bedienungsflächen davor, in gleicher Form wie in AA/41 gebaut, und in Nord-Süd-Richtung, mit geringem Abstand parallel zur Ostmauer, genauso eng aneinander gereiht (Abb. 14). Für beide Schmelzwerkstätten ist ferner der Umstand ihrer nach außen hin strengen Abgeschlossenheit, in Ver-

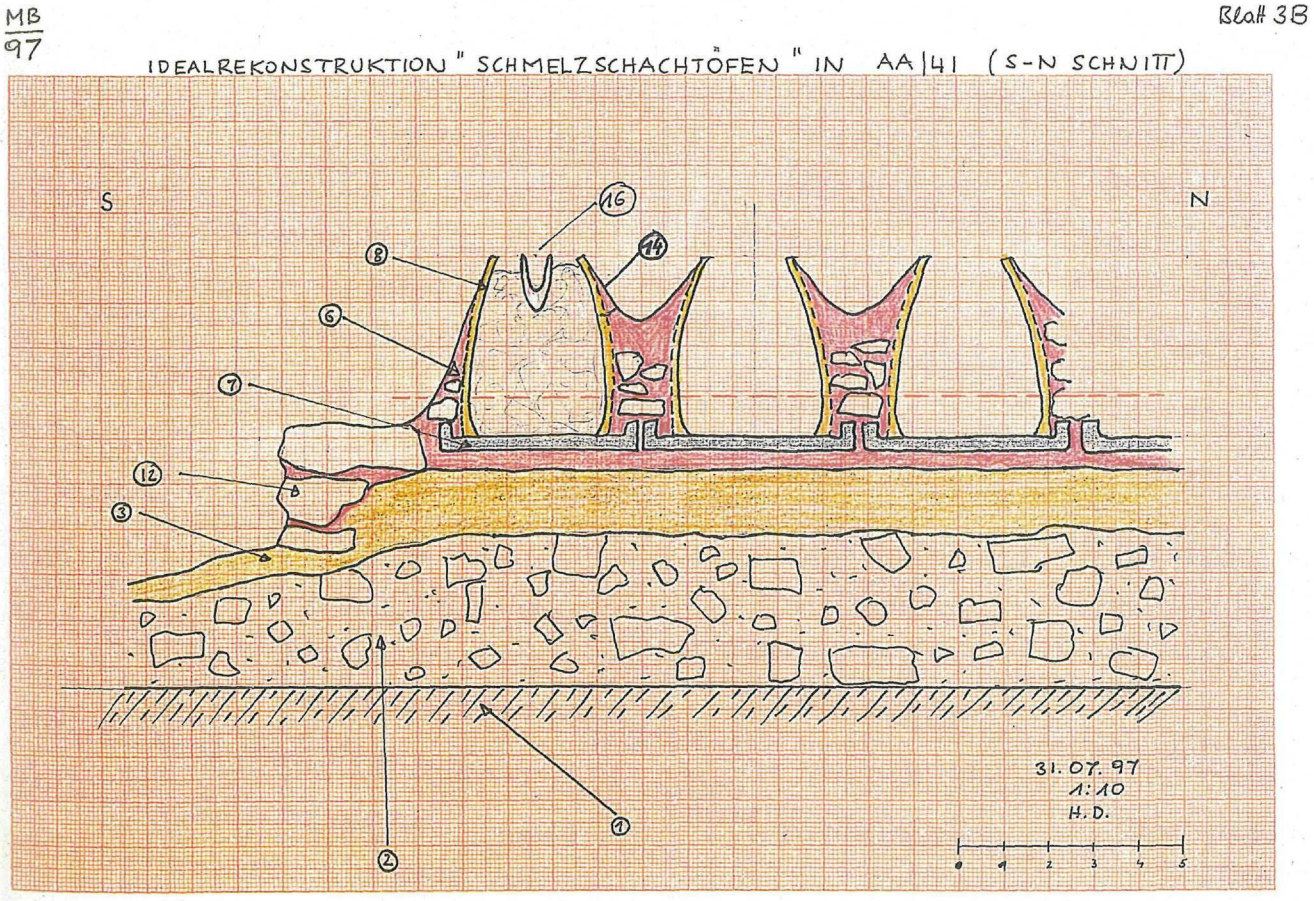

Abb. 12: Rekonstruktion der Schmelzöfen: Querschnitt (H. Dolenz)

© Landesmuseum für Kärnten; download unter www.biologiezentrum.at

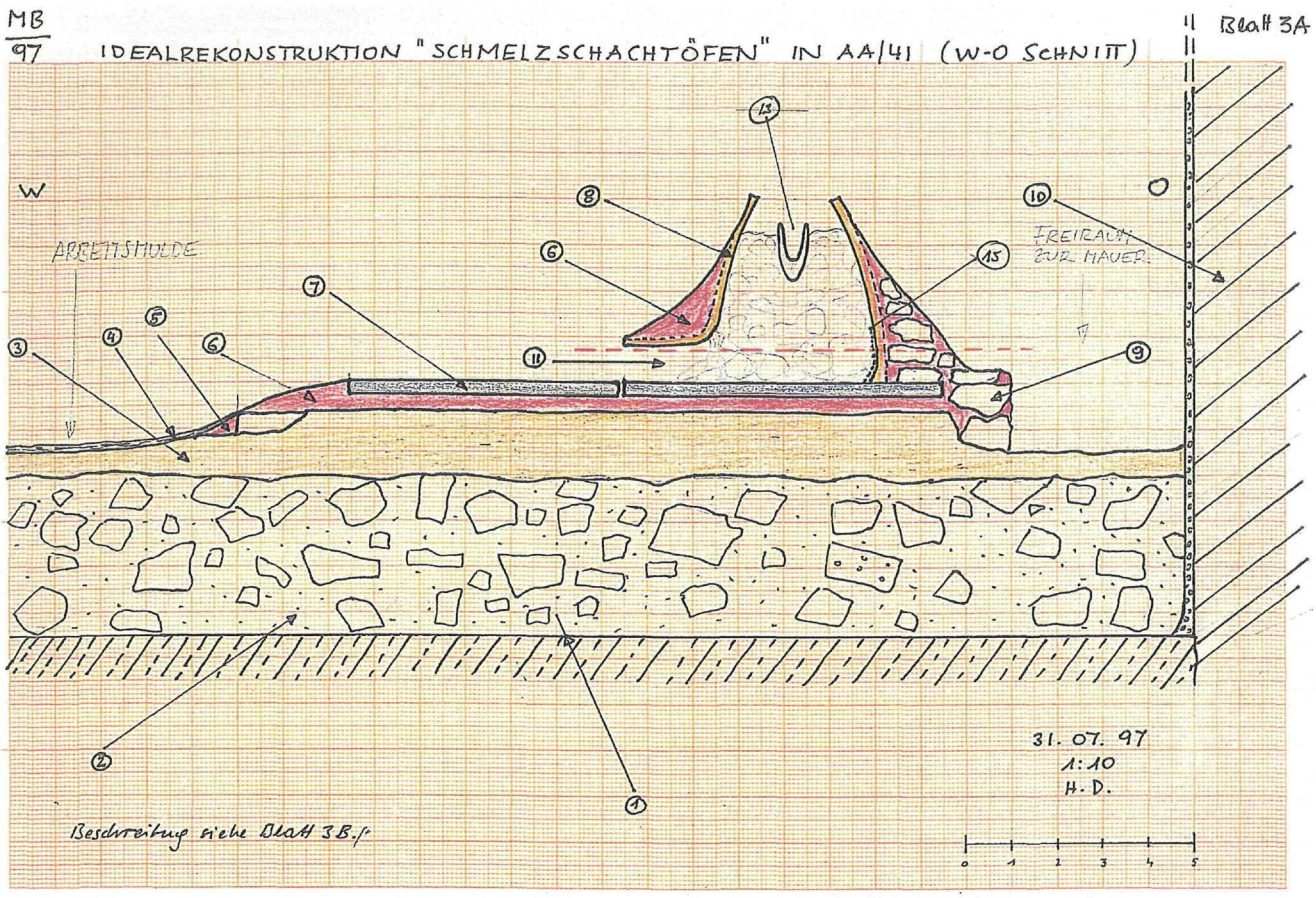

Abb. 13: Rekonstruktion der Schmelzöfen: Längsschnitt (H. Dolenz)

bindung mit nur einem, eher komplizierten und theoretisch überwachbaren Zugang, kennzeichnend.

Die Eigentümlichkeit des gesamten Befundes veranlasste alsbald dazu, diesen mit den seinerzeit im Nachbarhaus AA/36 gefundenen Goldbarrengussformen in Zusammenhang zu stellen und in den Öfen die entsprechenden Schmelzöfen für das norische Gold zu vermuten. Allerdings mangelte damals noch ein naturwissenschaftlicher Untersuchungsbefund, der diese Vermutung bestätigt hätte. Einen solchen lieferte hierauf 1999 die Arbeitsgruppe Archäometrie am Forschungsreaktor FRM-I der Technischen Universität München (Dr. Ursula Wagner, Mag. Esther Guggenbichler und Dr. Christof Flügel), welche zuvor dankenswerterweise einzelne Tonproben der Ofenmäntel und Basisziegelplatten mittels Neutronenaktivierungsanalyse untersucht hatten. Das Ergebnis lautet: „Die NAA erbrachte für alle Proben einen deutlichen Peak bei Gold. Da die Analysen noch nicht abschließend ausgewertet sind, kann der Goldgehalt momentan noch nicht quantitativ beziffert werden. Ergänzend dazu wurden an drei Plattenschlacken aus den Öfen Mössbauerspektren gemessen. Die Ergebnisse zeigen, dass diese Plattenschlacke stark eisenhaltig ist. Die derzeitigen Ergebnisse lassen mit hoher Wahrscheinlichkeit auf Goldverarbeitung im Bereich der Öfen AA/41 schließen; der hohe Eisenanteil dürfte durch den Einsatz von Eisen als Flussmittel zu erklären sein. Die Untersuchungen werden fortgesetzt".

Durch dieses Ergebnis ist nun wohl mit höchster Wahrscheinlichkeit der Nachweis erbracht worden, dass in den beschriebenen Öfen tatsächlich Gold geschmolzen wurde, ein Umstand der nun ebenso berechtigt, die Werkstätten AA/41 und 41a insgesamt als jene Anlagen erkennen zu dürfen, in welchen in unmittelbarer Folge die bewussten Goldbarren hergestellt worden sind. Damit lassen sich auch die dritte Bauperiode von AA/41 bzw. die zweite in AA/44 nun eindeutig in die Zeit des Caligula datieren, jene Bauphase, während welcher die beiden Häuser zu jenen, jetzt verständlich geworden, streng abgeschlossenen und überwachbaren Werkstätteneinheiten umgestaltet wurden. Des weiteren spricht nichts dagegen, die daran angrenzende Häusergruppe der „Unteren AA-Bauten" in den weiter oben aufgezeigten technischen und administrativen Produktionsablauf der Goldbarren funktionell eingebunden zu sehen und damit jene dort für diese Vorgänge vorausgesetzten Baulichkeiten nunmehr auch tatsächlich vorgefunden zu haben.

© Landesmuseum für Kärnten; download unter www.biologiezentrum.at

In seiner Gesamtheit besitzt dieses Fund- und Bauensemble zweifellos einen sensationellen und bisher einmaligen Aussagewert für die Geschichte und Kulturgeschichte des frührömischen Noricum: es gelang die erstmalige Auffindung antiker Gussformen für Goldbarren überhaupt und von entsprechenden Öfen für die Goldschmelzung innerhalb von Noricum. Dadurch wird die bisher ausschließlich literarische Überlieferung für die Goldgewinnung und Verarbeitung in Noricum durch konkrete Funde eindeutig bestätigt und nachgewiesen, dass zumindest während der Regierungszeit des Kaisers Caligula, in Alt-Virunum auf dem Magdalensberg norisches Gold in Barrenform für Rom produziert worden ist. Wie lange hier auch noch nach Caligula und sicherlich mit anderen Gussformen weitergearbeitet wurde, ist nicht genau festzustellen. Nach dem Grabungsbefund sind die Schmelzöfen jedenfalls noch vor der Aufgabe der Stadt, in frühclaudischer Zeit abgetragen und mit einem schlechten Estrich oberflächlich überdeckt worden; in AA/41a lag über den Öfen ein kleiner, jedoch völlig anders gestalteter Schmelzofen (vgl. Abb. 14, links unten). Im Sinne der Planung, auch dieses Gelände hinkünftig dem bestehenden Freilichtmuseum anzugliedern, wurden in AA/43 und 44 Konservierungs- und Restaurierungsmaßnahmen am antiken Mauerbestand durchgeführt. Insbesondere betrafen diese Maßnahmen die Überdachung der in AA/41 und 41a aufgedeckten Schmelzöfen jeweils mit einer Glasdachkonstruktion, um von oben her die Sicht auf diese Einrichtungen zu ermöglichen. Die sichtbare Erhaltung dieser Öfen erscheint um so wichtiger, als sich inzwischen klar herausgestellt hat, dass hier norisches Gold geschmolzen und des Weiteren zu Barren gegossen wurde. Dieser für Kärnten und den Ostalpenraum bisher einmalige Befund rechtfertigt somit jedenfalls die durchgeführten bzw. geplanten Unternehmen.

3) Publikationen

G. Piccottini - H. Vetters +, *Führer durch die Ausgrabungen auf dem Magdalensberg.* 5., erweiterte Auflage (1999), 157 S., 1 Plan.

H. Dolenz u. G. Wolf, *Römische Eggen aus der Stadt auf dem Magdalensberg.* Carinthia I 189 (1999), S. 65 ff.

K. Gostenčnik, *Römische Fundmaßstäbe vom Magdalensberg.* Carinthia I 188 (1998), S. 87 ff.

K. Gostenčnik, *Zwei weitere Agathangeli vom Magdalensberg.* Carinthia I 188 (1998), S. 109 ff.

K. Gostenčnik, *Zeugnisse antiker Volksfrömmigkeit: Amulette aus Hirschgeweihrosen vom Magdalensberg und weiteren Fundorten in Kärnten.* Carinthia I 189 (1999), S. 81 ff.

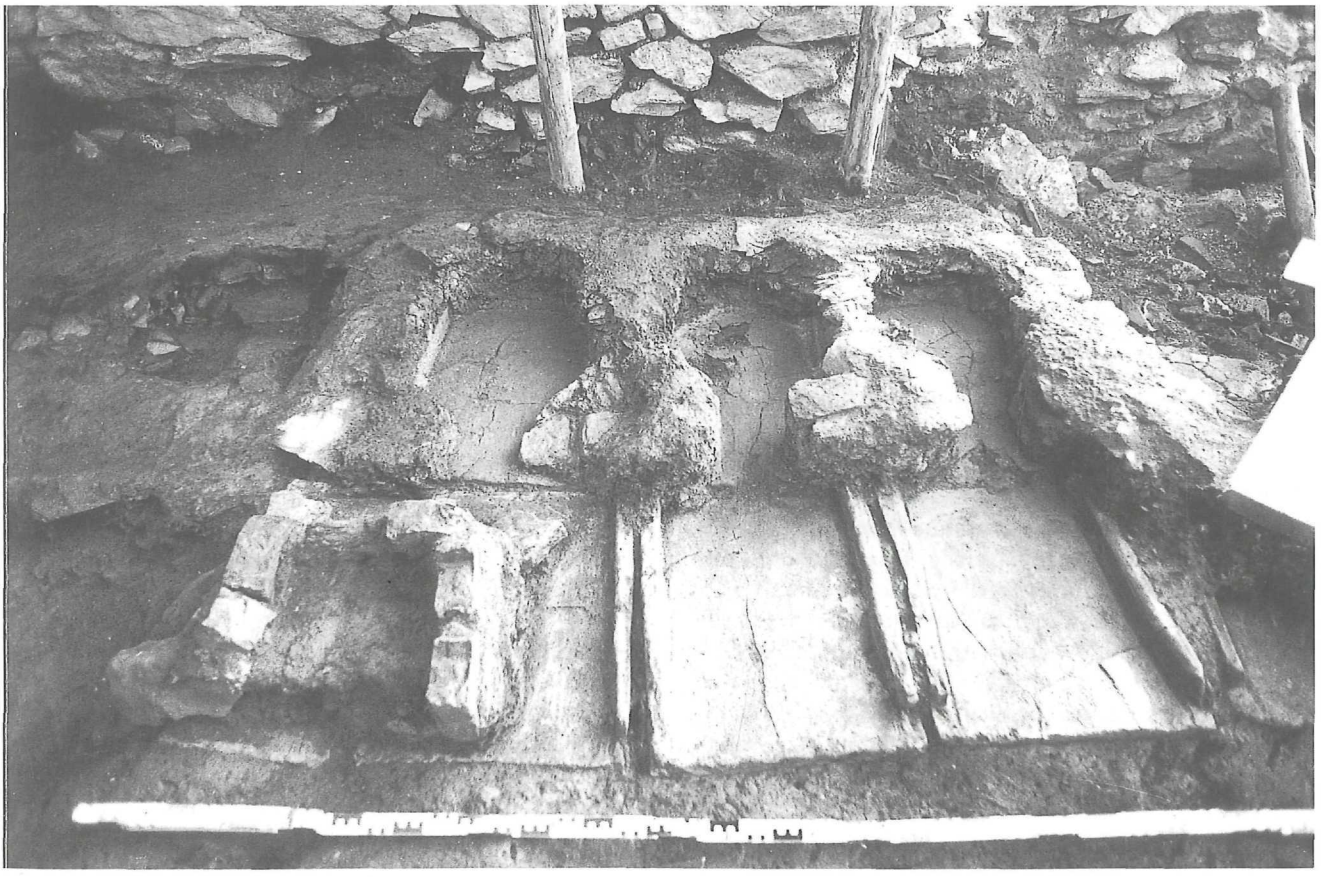

Abb. 14: Die Schmelzöfen in AA/41a. Foto: H. Dolenz, Landesmuseum

© Landesmuseum für Kärnten; download unter www.biologiezentrum.at

K. Gostenčnik, *Eine gestempelte Strigilis vom Magdalensberg.* Carinthia I 189 (1999), S. 99 ff.
G. Piccottini, *Die Ausgrabungen auf dem Magdalensberg 1997 und 1998 – Ein Vorbericht.* Carinthia I 189 (1999), S. 53 ff.

In Vorbereitung:
K. Gostenčnik, *Die Funde aus Bein aus der Stadt auf dem Magdalensberg.*
G. Piccottini (Hg.), *Magdalensberg-Grabungsbericht Bd. 17.*
G. Piccottini, *Neue Belege für Lebensmittelimporte in die Stadt auf dem Magdalensberg.*

4) Projekte

Die Bearbeitung des umfangreichen Bestandes an „Einheimischer Keramik" durch Dr. E. Schindler und Dr. S. Zabehlicky im Rahmen eines vom FWF geförderten Projektes wurde in Hinblick auf eine entsprechende Publikation weiter fortgesetzt, ebenso die Bearbeitung des paläobotanischen Fundmaterials durch Mag. G. Wolf (Univ. Göttingen) im Rahmen ihrer Dissertation. B. Schütz bearbeitet in einer Diplomarbeit die letzten, noch vorzulegenden Eisenfunde, wie Haushaltsgeräte, Schlösser und Schlüssel sowie Kleingeräte.

5) Vorträge und Sonstiges

Vorträge zu diversen den Magdalensberg, Virunum oder die Römerzeit in Kärnten im Allgemeinen betreffenden Themen wurden, im Anlassfall auch in italienischer Sprache, in Innsbruck, Wien, Triest, Tarvis, Görz, Belluno und Rom (2x), gehalten.
Die Eigenschaft als k. Mitglied der Österreichischen Akademie der Wissenschaften und Mitglied einzelner Kommissionen derselben sowie als Vorsitzender des Wissenschaftlichen Beirates im Verein „Archäologieland Kärnten" und Inhaber der Grabungsgenehmigung für die archäologischen Grabungen dieses Vereines in Virunum, erforderte die vielfache Teilnahme an entsprechenden Sitzungen und die Umsetzung dort beschlossener Lenkungsmaßnahmen.

6) Öffentlichkeitsarbeit

Den verschiedenen Medien sind die Mitglieder der Grabungsgemeinschaft stets zur Verfügung gestanden. Am 1. Juni 1999 fand im Grabungsgelände die Premiere des von Mag. Gernot Stadler und dem ORF gestalteten Fernsehfilmes über 50 Jahre Ausgrabungen auf dem Magdalensberg statt; der Film wurde am 6. Juni 1999 im Österreich-Bild in ORF 2 österreichweit gesendet. Ein Fernsehbericht über die diesjährigen Grabungsergebnisse ist im September ausgestrahlt worden.
Im Sinne der Museumspädagogik gestaltete Mag. E. Wappis in Zusammenarbeit mit Frau Mag. R. Glas und den Schülern des Europagymnasiums (Klagenfurt) im gesamten Freilichtmuseum des Magdalensberges ein „Römerfest", zu welchem Anlaß auch ein von den Schülern verfasster Kinderführer durch die Ausgrabungen erschien. Bei der überaus gelungenen Veranstaltung konnten mehr als 900 Besucher gezählt werden.
Die Grabungen wurden nach wie vor in dankenswerter Weise vom Land Kärnten finanziert und in hohem Maße vom „Verein der Freunde des Magdalensberges" unter seinem Präsidenten, Generaldirektor KR Rudolf Kanzi, gefördert. Durch letztere Zuwendungen kann u. a. die Verpflegung und Unterbringung der praktizierenden Studenten und Studentinnen aus dem In- und Ausland aufrecht erhalten werden. Für zusätzliche Förderungen, insbesondere für das Zustandekommen des erwähnten Römerfestes, sind wir weiteren Sponsoren zu besonderem Dank verpflichtet.

B) Die Ausgrabungen in Virunum 1999

Gemeinsam mit Heimo Dolenz

1) Bericht

Nach der Freilegung großer Teile zweier benachbart am Decumanus V/West gelegener Insulae in den Feldkampagnen 1992–1998, konnte in der Zeit vom 31. 5. bis zum 16. 7. 1999 das Areal zwischen diesen beiden Wohnbaukomplexen untersucht werden.
Unserer auf Luftbildprospektionen und Altgrabungsbefunden beruhenden Kenntnis des antiken Straßennetzes von Virunum zufolge war zu vermuten, dass die beiden genannten Insulae durch den Cardo maximus, die wichtigste innerstädtische Ost-West-Verkehrsachse, getrennt waren. Der Cardo maximus verband als einziger befahrbarer Weg die auch als Westtangente der Stadt zu bezeichnende norische Hauptstraße direkt mit dem Stadtzentrum (Kapitol und Forum). In der Grabungskampagne 1999 wurde nunmehr der Nachweis erbracht, dass eben jener Cardo maximus zwischen den in den Vorjahren untersuchten Insulae (Baukomplex NO und Baukomplex SO) verläuft. Die Untersuchung desselben und seiner Randbebauung zeitigte den nachstehenden Befund:
Unmittelbar südlich des noch nicht durch Begrenzungsmauern gefassten Cardo maximus und 18,0 m südlich des Hauptgebäudes des Baukomplexes NO (R VII – R X und R XVII) bestand bereits spätestens in der 1. H. des 2. Jhs. n. Chr. ein Gebäude (R XL und R LIV), welches bisher in einer West-Ost-Erstreckung von 9,5 m und einer Nord-Süd-Erstreckung von 8,5 m untersucht wurde (Abb. 1).
Die West-, Süd- und Ostmauer sind bündig über einem beiderseitig 0,1 m vorkragenden Fundament aufgezogen. Dabei liegt in der Vorzeichnung der aufgehenden Mauerfluchten in die mit Mörtel abgestrichenen Fundamentmaueroberfläche ein bautechnisch mit dem Hauptgebäude des Insulakomplexes NO übereinstimmender Befund vor.

© Landesmuseum für Kärnten; download unter www.biologiezentrum.at

Abb. 1: Das Gebäude R XLII/ R LIV von Westen. Foto: H. Dolenz, Landesmuseum

Der Westteil des Gebäudes war in die beiden mit einem Mörtelestrich ausgestatteten, West-Ost orientierten Räume R XLII a (4,0 x 5,7 m) und R XLII b (3,0 x 5,5 m) gegliedert. In der Osthälfte des Hauses, den Räumen R LIV a (2,3 x 4,0 m), dem Korridor R LII b (2,3 x 0,8 m) und dem Raum R LIV c (2,3 x 2,0 m), befand sich der Lehmboden rund einen halben Meter tiefer als der Mörtelestrich der Räume R XLII a und b. Aufgrund nachfolgender Umbauten am Gebäude der ersten Bauperiode ließ sich jedoch nur noch für den in der Nordostecke des Gebäudes gelegenen Raum R LIV c eine Funktionsbestimmung ermitteln. An seiner Ostmauer wurde eine 0,8 m breite Latrine ergraben. Ihre Süd- und Westwange sitzen auf rund 1,0 x 1,0 x 0,15 m großen Kreuzberglschieferplatten, die zugleich die Sohle der Latrine bildeten. Die Westmauer war mit drei entfalzten, mit Eisennägeln an der Wand befestigten Dachziegeln verkleidet, wobei letztere auf der Steinplattensohle ruhen und der weiße Wandputz an deren Oberkanten kehlt (Abb. 2).

Die Latrine entwässert mit einem Gefälle von etwa 6° in einen nach Norden geführten Kanal mit Tegulasohle, welcher offenbar als Folge der späteren Umbauten abgesunken, ursprünglich aber im Bereich des Gewölbeansatzes in den Cardokanal eingemündet haben wird. Die Funde aus der Verfüllung der nur 0,3 m breiten, sich nach unten zu noch verjüngenden Baugrube für den gemauerten, ursprünglich auf einer Gesamtlänge von mehr als 700 m vom Forum im Osten zur Glan im Westen führenden Kanal unter dem Cardo maximus waren chronologisch leider nicht aussagekräftig.

Der Straßenkanal selbst wurde auf einer Länge von 3,5 m untersucht, wobei hier ein Sohlengefälle nach Westen von 2,5° gemessen werden konnte. Er besteht aus zwei 1,45 m hohen und jeweils 0,75 m starken Wangenmauern aus massivem Bruchsteinmauerwerk, die auf parallelogrammförmig behauenen, auf einem 0,2 m mächtigen Mörtelbett gelagerten und 0,2 m starken Kreuzberglschieferplatten fundamentieren. Die abgestrichenen Oberflächen der Wangenmauern dienten als Auflager für ein flaches Tonnengewölbe, dessen Stärke nur etwa 0,45 m betrug. Die lichte Breite des Kanales misst 0,85 m; seine Scheitelhöhe wird mit max. 1,9 m zu rekonstruieren sein. Der geschilderte Befund gleicht dem der Kanäle unter den Cardines II und III/Süd, deren Errichtung in die 1. Hälfte des 2. Jhs. gesetzt wird (M. Fuchs, Virunum. In: ArchAA 3, 1997, 28; ferner: F. Pichler, Virunum (Graz 1888), 19, 29f., 32f., 40ff.; O. Harl, JbRGZM 36/1989/2, 535). Somit bleibt festzuhalten, dass der Kanal unter dem Cardo maximus in seinen Dimensionen der Kanalisation unter den bisher untersuchten Cardines entspricht und diesem folglich auch nicht die Funktion im Sinne eines baulich überdurchschnittlich aufwendig gestalteten „Hauptkanales" der Stadt zuzubilligen ist. Darüber hinaus wird man davon ausgehen dürfen, dass

© Landesmuseum für Kärnten; download unter www.biologiezentrum.at

Abb.2: Ziegelplattenverkleidete Latrine entlang der Ostmauer des Raumes R LIVc. Foto: H. Dolenz, Landesmuseum

die Provinzhauptstadt Virunum bereits in der ersten Hälfte des 2. Jhs. n. Chr. über ein etwa 5 km langes, begehbares Kanalsystem verfügte, welches auch die verbleibenden innerstädtischen Cardines unterlaufen haben wird (Abb. 3).

Schon die Untersuchungen der beiden Wohnbaukomplexe und des Decumanus V/West in den vorhergehenden Grabungskampagnen lieferten eindeutige Hinweise auf tiefgreifende, im Verlauf des 1. Drittels des 3. Jhs. n. Chr. realisierte Neu- und Umbautätigkeiten, welche mit der damals erfolgten Neutrassierung und Abgrenzung des Straßenbereiches von den Insulae einhergegangen sein musste. Mit der Errichtung des Hauptgebäudes des Baukomplexes SO entstand in dieser Zeit überhaupt erst eine flächendeckende Insulaverbauung im Areal südlich des Cardo maximus.

Desgleichen wurde auch das zwischen 18 und 20 m breite Areal des kanalisierten Cardo maximus erst im 1. Drittel des 3. Jhs. durch die Errichtung einer nördlichen Straßenbegrenzungsmauer und dahinterliegender Tabernen (die Räume R XXI, R XXIII, R XXVII, R XXVIII und R LVIII) reguliert. Die Grabungskampagne 1999 ließ erkennen, dass eine ebensolche 3,0 m breite Tabernenfront (R XLV, R XLIII und R LVI) auch an die Nordmauer des Gebäudes R XLII/R LIV bzw. auch an deren Verlängerung nach Westen und Osten angesetzt wurde. Dadurch reduzierte sich die Breite der mit einem nur 0,3 m starken, bombierten Schottermakadam versehenen Fahrbahn auf exakt 9,0 m (= 30 röm. Fuß).

Somit lässt sich erstmals für Virunum jenes, für die Gestaltung bedeutender innerstädtischer Straßenzüge im römischen Städtebau typische Erscheinungsbild nachweisen, das durch seitlich kanalisierte, beiderseitig durch Tabernen begrenzte Straßenbereiche charakterisiert ist. Mit dem Ausbau des Decumanus IV/West und des Cardo maximus im ersten Drittel des 3. Jhs. n. Chr. sowie der flächendeckenden Verbauung der Insula südlich davon, kann für diese Zeitspanne letztlich die Ausdehnung der innerstädtischen Textur bis an den Westrand der Stadt verfolgt werden.

Von der südlichen Tabernenreihe wurde neben dem erst in seinen Umrissen (3,0 x 4,5 m) rekonstruierbaren Raum R XLV bisher nur der 3,0 x 3,8 m große hypokaustierte Raum R XLIII und sein östlich daran anschließender, mit vorerst 4,0 m West-Ost Erstreckung sehr groß dimensionierter Heizraum R LVI ergraben.

Das von einer 0,3 m in den Raum vorkragenden Schieferplatte gedeckte Praefurnium in der Westmauer von R LVI war aus einem vertieft und symmetrisch angelegten, 1,7 m langen und 0,9 m breiten Heizgang zu bedienen.

© Landesmuseum für Kärnten; download unter www.biologiezentrum.at

Abb. 3: Mannshoher Kanal unter dem Cardo maximus. Foto: H. Dolenz, Landesmuseum

Im Zuge des Anbaus der Tabernenfront ist jedoch nicht nur der Baukomplex SO, sondern auch das dazwischenliegende Gebäude aus der 1. Hälfte des 2. Jhs. (R XLII/R LIV) im Inneren umgestaltet worden. Zum einen wurde die Latrine demontiert und über einer 0,35 m hohen Aufplanierung aus Bauschutt ein Mörtelestrich vergossen. Zum anderen nutzte man offenbar die Errichtung der hypokaustierten Taberne R XLIII dazu, auch den Raum R XLII b beheizbar zu machen. Dies erfolgte durch den Einbau einer mit der Fußbodenheizung des Raumes R XLIII mittels zweier Durchbrüche in der Südmauer verbundenen, 1,9 x 3,0 m großen Hypokausis (Abb. 4).

Die nachträglich im Raum R XLII b eingezogene Fußbodenheizung zeichnet sich durch drei Reihen von je vier Suspensurpfeilern aus, die an sehr schmale, aus kleinteiligem Bruchsteinmauerwerk aufgeführte Umfassungsmauern angesetzt und von Kreuzgewölben überspannt waren. Die durch die Straßentaberne R XLIII aus dem Praefurnium in R LVI erfolgte Beheizung des Raumes R XLII b lässt wohl auch die Schlussfolgerung zu, dass die Tabernen und das südlich angrenzende Gebäude als ein zusammengehöriger Besitz anzusehen sind.

Weitere Um- und Neubauten, die eine intensivere Nutzung des noch zur Verfügung stehenden Platzes innerhalb der Insulae nach sich zogen, dürften in die Zeit nach dem 2. Drittel des 3. Jhs. n. Chr. datieren. So wird auch das Areal zwischen dem Haus R XLII/R LIV, dem tiefgreifend umgestalteten Hauptgebäude des Insulakomplexes SO, und dem Decumanus V/West verbaut. In der südlichen Cardotabernenreihe verfüllt man die Hypokausis des Raumes R XLII und setzt in den ebenfalls aufgeschütteten Heizraum R LVI den Einbau R LV. Im süd-

Abb. 4: Nachträglich eingebautes Hypokaustum in Raum R XLII b. Foto: H. Dolenz, Landesmuseum

© Landesmuseum für Kärnten; download unter www.biologiezentrum.at

lich anschließenden Gebäude wird zumindest das Bodenniveau des Raumes R LIV a–c aufgehöht.

Durch die Verlängerung der nördlichen Cardomauer nach Osten entsteht, gemeinsam mit der hier rechtwinkelig rückspringenden Begrenzungsmauer des Decumanus V/West, eine zum Decumanus V/West geöffnete Taberne. Südöstlich vor dem Mauerhaupt dieser nach Osten verlängerten Nordmauer des Cardo maximus und demnach genau am nordwestlichen Schnittpunkt des Cardo maximus mit dem Decumanus V/West konnte ein Grenz- bzw. Eckstein in situ angetroffen werden, der, 0,5 m tief in den antiken Straßenmakadam eingelassen, mit maximal faustgroßen Findlingen zusätzlich verkeilt und von zwei Rundhölzern gefasst war (Abb. 5).

Eine mittelalterliche oder rezente Aufstellung dieses Steines kann schon deshalb weitestgehend ausgeschlossen werden, als sich einerseits antike Keramikfunde in der Baugrube befanden und das Objekt andererseits 0,5 m hoch von schotterdurchsetztem Humus überlagert war, welcher den Fahrbelag eines bis in die Neuzeit genutzten, mit dem Decumanus V/West deckungsgleichen Feldweges darstellt.

Schon im Verlauf der Grabungen der Jahre 1996 und 1997 wurden im Bereich der Verlängerung der Cardonalachse nach Westen (Suchschnitte 4 und 14 m westlich des 1999 ergrabenen Kanalsektors) massive Störungen im obersten antiken Gehhorizont festgestellt, welche im Aussehen stark einem – im gegenständlichen Fall – 4 bis 5 m breiten Straßengraben gleichkommen (Abb. 6).

Der überdurchschnittlich ergiebige Fundanfall aus der Straßengrabenverfüllung umfasste eine kleine Anzahl an afrikanischen Sigillatafragmenten, welche, unter Miteinbeziehung des Straßengrabens, in das auslaufende 3. bzw. beginnende 4. Jh. n. Chr. datiert werden können.

Als vorrangiges Ergebnis der heurigen Ausgrabungen darf die Untersuchung der wichtigsten innerstädtischen Ost-West-Straßenachse gewertet werden, die dem in der Kaiserzeit üblichen Bebauungsschema entspricht. Überdies muss festgehalten werden, dass zumindest am westlichen Stadtrand von Virunum mit einem Zusammenbrechen der städtischen Infrastruktur ab dem ausgehenden 3. bzw. dem beginnenden 4. Jh. n. Chr. zu rechnen ist. So wird der Cardokanal durch einen schlichten, die Abwässer entsorgenden Straßengraben ersetzt und, damit einhergehend, die offenbar schon zuvor desolate Cardorandbebauung geschleift. Da im Inneren der untersuchten Insulae die zeitlich entsprechenden Gehhorizonte bereits dem Pflug zum Opfer gefallen sind, muss vorerst unklar

Abb. 5: Grenz- bzw. Eckstein am nordwestlichen Schnittpunkt des Cardo maximus mit dem Decumanus V/West. Foto: H. Dolenz, Landesmuseum

© Landesmuseum für Kärnten; download unter www.biologiezentrum.at

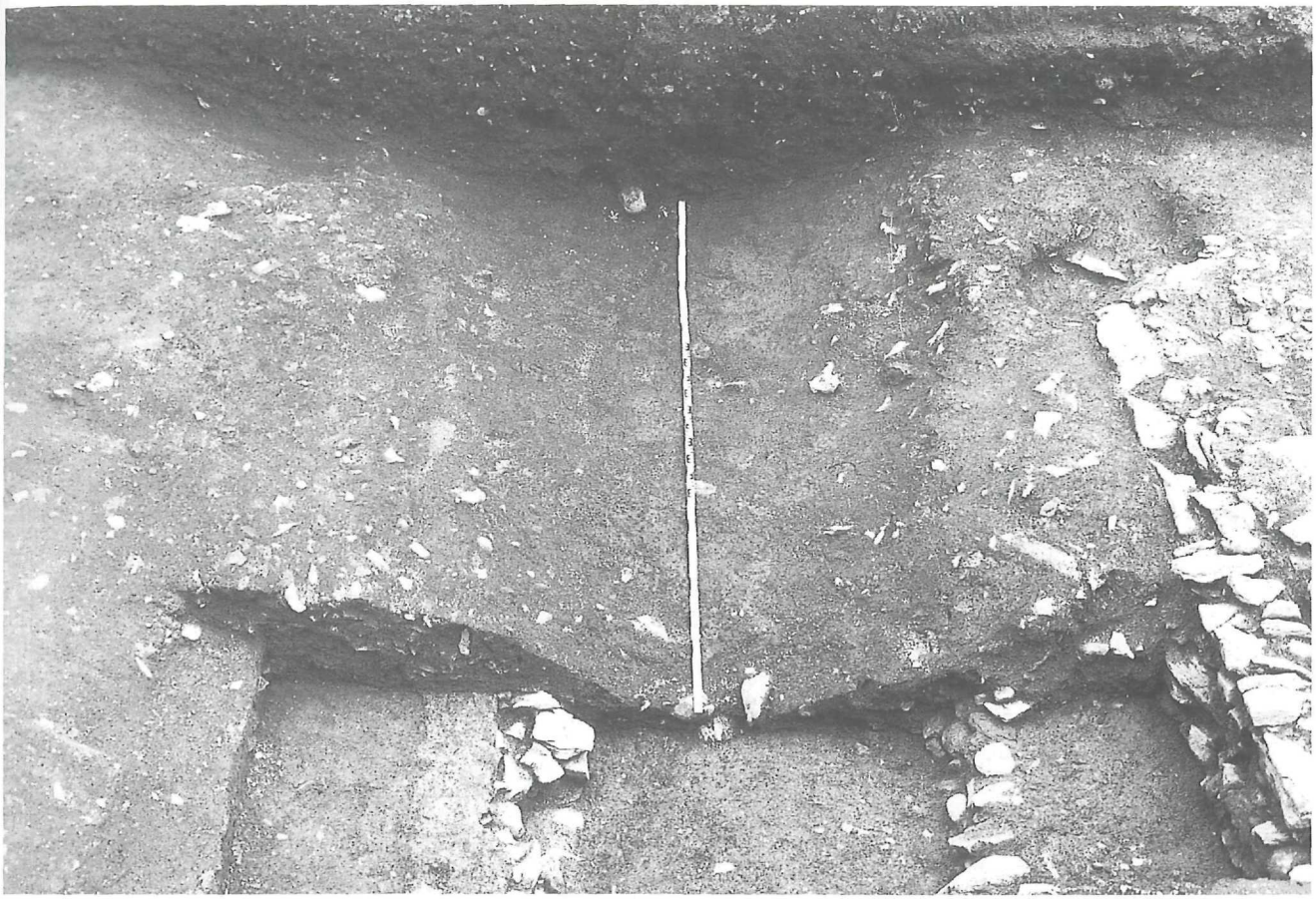

Abb. 6: Straßengraben über dem Cardo maximus-Kanal. Foto: H. Dolenz, Landesmuseum

bleiben, wie intensiv die ursprünglich dichte kaiserzeitliche Insulabebauung in der Spätzeit noch nutzbar blieb. Aus dem bislang geborgenen Fundmaterial läßt sich eine über die erste Hälfte des 4. Jhs. n. Chr. hinausgehende Besiedlung jedenfalls nicht herleiten.

2) Publikationen

G. Piccottini, *Zwei neue Haruspices aus Virunum.* In: Steine und Wege, FS f. D. Knibbe. Sdschr. ÖAI 32 (1999), S. 369 ff.

G. Piccottini (mit Beiträgen von H. Dolenz, F. Glaser u. R. Jernej), *Virunum.* In: Die römischen Städte in Noricum und Pannonien. Akten des Symposiums 1999 (im Druck).

G. Piccottini – H. Dolenz, *Die Ausgrabungen in Virunum 1997 und 1998 – ein Vorbericht.* Car. I 189 (1999), S. 109 ff.

K. Gostenčnik – S. Zabehlicky-Scheffenegger, *Übersicht über das Fundmaterial der Grabungen 1997 und 1998 in Virunum.* Car. I 189 (1999), S. 129 ff.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Rudolfinum- Jahrbuch des Landesmuseums für Kärnten

Jahr/Year: 2000

Band/Volume: 1999

Autor(en)/Author(s): Piccottini Gernot, Dolenz Heimo

Artikel/Article: Bericht der einzelnen Kustodiate. Abteilung für provinzialrömische Archäologie und Epigraphik. Ausgrabungen Magdalensberg und Virunum. 63-81